



Peter Braun

KOMPONISTEN
UND IHRE HÄUSER

Mit 59 Schwarzweißabbildungen

Deutscher Taschenbuch Verlag

Die Schreibweise der Zitate wurde heutigen Schreibweisen angeglichen.



Der Inhalt dieses Buches wurde auf einem nach den Richtlinien des Forest Stewardship Council zertifizierten Papier der Papierfabrik Munkedal gedruckt.

Originalausgabe

Juni 2007

© 2007 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,

München

www.dtv.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: Nationalarchiv der Richard-Wagner-Stiftung,
Bayreuth/Wilhelm Rauh

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt aus der Janson Text 10/13

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-24613-2

Inhalt

Il caro sassone

Georg Friedrich Händel, Halle 7

Das Wunderkind

Wolfgang Amadeus Mozart, Salzburg, Wien 27

Papa Haydn

Joseph Haydn, Wien 53

Der unbebaute Komponist

Ludwig van Beethoven, Bonn, Wien 73

Der Teufel in der Soutane

Franz Liszt, Weimar, Bayreuth 95

Das schädelspaltende Pumpgenie

Richard Wagner, Graupa, Luzern, Bayreuth 113

Der Schneckenhäusler

Clara und Robert Schumann, Zwickau, Bonn 139

Einsam aber frei

Johannes Brahms, Hamburg, Mürzzuschlag, Baden-Baden,
Wien 161

Der Walzerkönig

Johann Strauß, Wien 181

Adressen, Öffnungszeiten 201

Dank 205

Bildnachweis 206

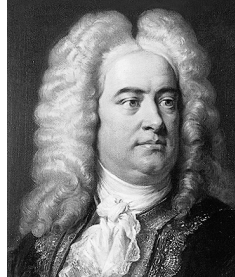


F. W. Rüprecht.

7

Il caro sassone

Georg Friedrich Händel, Halle



Händel in Halle. Händels Geburtshaus – steinerne Erinnerung an sein Leben. Händels Musik ist weltbekannt, doch Händel? Er galt als großzügig, als freigebig, seine Musik machte ihn wohlhabend. Händel liebte gutes Essen. Er aß reichlich, bis er erheblich anschwell. Händel, der »Mannberg«, den ein Spötter an der Orgel sitzend zeichnete, als Sitzbank ein Bierfass, zu seinen Füßen eine gebratene Gans, an den Orgelpfeifen hängen Schinken, unter der mächtigen Perücke nur der Rüssel eines Schweins. Seine Briefe, zumeist französisch geschrieben, sagen wenig über ihn, sind sachlich, regeln Alltagsgeschäfte. Händels Lieben: völlig unbekannt. Er selbst berichtete kaum von sich, Freunde, Bekannte, Schüler ebenso wenig. Stattdessen Munkelereien, Hörensagen, Geflüster: der kleine Händel, dem nachdrücklich verboten gewesen sein soll, ein Instrument zu spielen, selbst in ein Haus zu gehen, in dem eines stand, sich heimlich ein Clavichord beschaffte, um nachts zu üben; der erwachsene Händel, der sich nach den Abendgottesdiensten in Londons St. Pauls-Kirche einschließen ließ, um die Orgel zu spielen, danach ins Wirtshaus ging, um gehörig zu zechen; Händel, »il sassone«, der Sachse, über den Domenico Scarlatti ausrief, dies sei entweder der berühmte Sachse oder der Teufel, nachdem er verborgen Händel beim Spiel zugehört hatte; Händel, für dessen Konzert als Kleidervorschrift angegeben wurde, die Damen haben ohne Reifrock, die Herren ohne Degen zu erscheinen, damit mehr Zuhörer in den Saal passen; Händel, dem nachgerechnet wurde, er habe mehr Noten geschrieben als Bach und Beethoven zusammen. Geschichten, die über Händel in Umlauf waren, haben nur selten wirklichen Gehalt. Nichts bleibt, als das Haus in Halle mit der Vorstellung seines Lebens zu füllen.

Zeitsprung: Deutschland 1685. Die Zeit des Barock. Hexenwahn, Folter, Hunger, Seuchen, die Feldzüge des Dreißigjährigen Krieges hatten ein Menschenalter zuvor das Land verwüstet. Deutschland war zum Schlachtfeld der europäischen Herrscher geworden, auf dem der neue lutherische Glaube mit dem alten katholischen um die Macht in Europa gekämpft hatte. Der Friede war geschlossen worden, die Gräben zwischen den Glaubenden blieben tief. Der Sieger des mörderischen Schlachtens hieß Frankreich, und Frankreich war noch immer König Ludwig XIV. Le Roi-Soleil. Des Königs prachtvolle Hofhaltung war zum Vorbild geworden. Das Schloss in Versailles, Tanz, Theater, Ballett, schöne Damen, gefährliche Liebschaften, verschwenderische Feste, sich türmende Perücken, Kniehosen, Seidenstrümpfe, Schnallenschuhe, Zierdegen an der Seite – jeder noch so unbedeutende Landesherr ahmte den Sonnenkönig nach. Die Höfe waren galant, die Fürsten geboten unumschränkt, der Adel sprach französisch, im Gesang, in der Oper, in der Musik herrschte Italien. 1685 wurden Domenico Scarlatti und Johann Sebastian Bach geboren – und Georg Friedrich Händel.

Händel, das Kind. Haus »Zum gelben Hirschen«, Winter 1685, der 23. Februar. Die Wehen hatten eingesetzt. Sein Vater, Georg Händel, dreiundsechzig Jahre alt, vom Bader zum Wundarzt in den Feldzügen des Dreißigjährigen Krieges, dann zum Leibarzt Herzog Augusts von Sachsen aufgestiegen, betreute die Geburt seines Sohnes. Vor zwei Jahren hatte er die gut dreißig Jahre jüngere Dorothea Taust geheiratet. Seine frühere Frau Anna Händel war an der Pest gestorben. Das Geburtshaus beim Markt, nahe Schloss Moritzburg, ist weitläufig, zeugt von Wohlstand. Ein großes Haus des vornehmsten Viertels. Georg Händel war angesehen, sein Dienst gefragt, nicht nur bei seinem Landesherrn. Er wurde gut bezahlt, vermehrte sein Vermögen. Das Vorrecht des Weinschanks, das einst mit dem Haus verbunden war, hatte ihm sein Herzog ohne zu zögern wieder gewährt – zum Ärger des Rates von Halle. Im Jahr 1684 hatte sich Georg Händel im langwierigen Gerichtsstreit verglichen, das von ihm verpachtete Recht gegen gute Entschädigung abgegeben. Georg

Händels Kinder aus erster Ehe standen auf eigenen Füßen. Carl Händel, der Jüngste von ihnen, war im nahen Weißenfels Leib-
 arzt des Herzogs von Sachsen-Weißenfels geworden. Schick-
 salsstadt Weißenfels: Der Her-
 zog erkannte das Musikgeschick
 Georg Friedrich Händels. Nach
 einem Gottesdienst hatte er die
 Orgel gespielt, der Herzog hörte
 ihn, gab dem Vater den Rat,
 den Sohn weiter in der Mu-
 sik ausbilden zu lassen, um sich
 nicht zu versündigen, indem er
 die Welt dieser Begabung be-
 raube. Der Herzog wusste, wo-
 von er sprach. Sein Hof war
 den schönen Künsten zugetan,
 das Musiktheater im Weißen-
 felsers Schloss war weithin be-
 rühmt. Des Herzogs Ermunte-
 rung fruchtete. Georg Friedrich
 Händel erhielt in der Marktkir-
 che von Halle Musikunterricht.
 Eine gute Wahl, denn Halle folgte
 nicht stur kirchlichen Musik-
 vorgaben, sondern war ebenso
 der weltlichen Musik Italiens zu-
 gewandt. Weißenfels gab Hän-
 del die Sinnenfreude seines barocken Hofes, Halle seine welt-
 offene Kirchenmusik mit auf den Weg.



*Händels Geburtshaus, älteste
 bekannte Abbildung, 1859*

Georg Friedrich Händel erregte Aufmerksamkeit. Er spielte
 dem Kurfürsten von Brandenburg vor, Adelige erboten sich, für
 seinen Unterhalt aufzukommen, sofern er Hofmusiker werde,
 doch sein Vater lehnte ab. »Von Kindesbeinen an hatte dieser
 Händel eine solche ungemeine Lust zur Musik bezeigt, dass sein
 Vater, der ihn sonst zum Juristen bestimmt hatte, darüber in
 Unruhe geriet.« Die Entscheidung über das Leben des Sohnes

zu treffen, erschien ihm zu früh, ein Auskommen als Musiker zu unsicher. Georg Friedrich Händel war kaum älter als zehn Jahre. Die Entscheidung fiel trotzdem bald. 1697 starb Georg Händel. Dennoch stürzte sein Sohn sich nicht blindlings auf die Musik. Musik war höfische Musik, aber ein Hofleben ohne geschliffene Bildung war nicht denkbar. Georg Friedrich Händel schloss die Lateinschule ab, schrieb sich Anfang 1702 an der Universität Halle ein. Vermutet wird, nach dem Willen des verstorbenen Vaters, für die Rechtswissenschaft, die dem bürgerlichen Händel die Aussicht auf eine Verwaltungsstellung an einem der vielen Höfe des zersplitterten Deutschen Reiches offen hielt. Ernsthaft bemühte er sich nicht. Wenige Wochen später wurde Händel als Aushilfe des Domorganisten in Halle angestellt. Sein Vorgänger war zu oft betrunken.

Von Halle nach Hamburg. In Halle traf Händel Georg Philipp Telemann. Er war eigens wegen ihm gekommen. Sie lernten aneinander, miteinander, schrieben gemeinsam mal Lieder, mal Arien für die allerwärts beliebten Musiktheater. »Ach ja, damals komponierte ich wie der Teufel!« Telemann riet nach Hamburg zu gehen, denn die Ratsherren hatten am Gänsemarkt eines der ersten deutschen Opernhäuser gebaut. Aufbruch Händels im Frühsommer 1703. Er zeigte sich als findiger Kirchenmusiker, wandte sich aber allsbald der Oper zu, bei der er als Geiger unterkam. Händel hörte zu, sah zu, lernte, tat, als ob er nicht »auf fünf« zählen könne, und hatte Glück. Ein Cembalist fiel aus, er sprang ein, spielte geschickt. Wieder fiel Händels Begabung auf, besonders Johann Mattheson, einem der schillerndsten Musiker Hamburgs. Sie mochten sich, fuhren 1704 zusammen nach Lübeck, weil an der Marienkirche ein Nachfolger für den hoch geschätzten Organisten Dietrich Buxtehude gesucht wurde. Der Haken: Der Bewerber musste die in die Jahre gekommene Tochter Buxtehudes heiraten, um ihm ein geruhames Alter zu sichern. Eine hohe Hürde. Zu hoch für Mattheson, zu hoch für Händel, zu hoch für Johann Sebastian Bach, der im Jahr darauf zu Fuß von Thüringen nach Lübeck wanderte, um das Orgelspiel des verehrten Musikers zu hören.

Mattheson unterstützte Händel bei der Hamburger Oper, half ihm beim Schreiben seiner ersten Opernmusiken, die ihm zu lang, viel zu lang gerieten. Aus Händel wurde ein ernstzuneh-



Händel-Haus, 1946

mender Nebenbuhler um Aufträge für die Musiktheater, auch für Mattheson. Streit stand an. 5. Dezember 1704, Hamburg, Aufführung einer Oper Matthesons, der bis zu seinem Bühnentod selbst mitsang, danach das Orchester übernehmen wollte, das Händel am Cembalo geleitet hatte. Händel dachte nicht daran, Platz zu machen. Er blieb sitzen, beleidigte damit Matthesons Ansehen vor aller Augen. Handgemenge in der Oper, sie zogen aufbrausend die Degen, Händel überlebte knapp. Die Klinge glitt an einem metallenen Knopf seines Fracks ab. Beider Wut verrauchte rasch. Noch am Abend besuchten sie eine Probe zu

Händels erster Oper ›Der in Kronen erlangte Glückswechsel, oder: Almira, Königin von Kastilien‹. Ihrer Aufführung am 8. Januar 1705 folgte bereits wenige Wochen später Händels zweite Oper ›Die durch Blut und Mord erlangte Liebe, oder: Nero‹. Händel hatte sich stolz und selbstbewusst behauptet. Was an ›Almira‹ indes von ihm selbst stammte, ist offen. Sich unbekümmert, großzügig, ungehemmt aus fremden Werken zu bedienen war üblich, auch aus eigenen, älteren, bereits aufgeführten Arbeiten, die als Steinbruch für ein neues Werk dienten. Am augenfälligsten dafür: Händels späteres Opernpasticcio ›Giove in Argo‹, ›Jupiter in Argo‹, eine aus verschiedensten Zutaten zusammengerührte Opernpastete. Händel war keine Ausnahme. In Hamburg hatte er die für die venezianische Oper geschriebene Geschichte der Almira ausgeschlachtet, die bereits für Hamburg geschriebene Musik verwendet, nachdem das Bühnenwerk fallen gelassen wurde, weil der Pächter der Gänsemarktoper auf der Flucht vor seinen Gläubigern war. Leicht verdauliche Liebeswirren ineinander gestrickt, Ballett, Tänze, wilde Tiere auf der Bühne, prächtige Gewänder, Hirten, Duell, Kerker – ›Almira‹, ein Erfolg. Zwanzig weitere Aufführungen. Weniger erfolgreich ›Nero‹: abgesetzt nach zwei Abenden. Die Oper hatte sich gar zu sehr hingezogen. Hamburg bevorzugte Kurzweil, doch Händel hatte nicht vor, seicht zu bleiben. Um zu lernen, sich weiterzubilden, sein Glück in der Musik zu machen, berühmt zu werden und schließlich große Opern auf große Bühnen zu bringen, dafür war Hamburg nicht geeignet. Italien schon. Italien war das Land der Oper. Ende 1706 reist Händel aus Hamburg ab. Anfang 1707: Händel in Florenz.

Doch Florenz war nur ein Zwischenhalt. Italien hieß für Händel vor allem Rom, denn Rom war die Kirche, und Kirche bedeutete Orgelspiel, mit dem sich Händel anfangs dem Kirchenadel empfahl, um einen Fuß in die Tür ihrer glänzenden Salons zu bekommen. Die Kirchenfürsten unterschieden sich in nichts vom weltlichen Adel, allenfalls in der Kleidung. Jagden, gewagte Damen, aufwendige Feste, geistreiche Abendplaudereien – »Lange Bratwurst, kurz Gebet« . Malerei, Bauwerke, Bildhauerei, Musik

standen auch bei ihnen hoch im Kurs. Am Lutheraner Händel im katholischen Rom nahm niemand Anstoß. Protestantisch oder katholisch – gute Musik kennt keine Religion. Die um



Händel-Haus, 1958

Pracht, Geld, Macht miteinander wetteifernden Kardinäle aus den ältesten italienischen Adelshäusern gierten nach immer neuen künstlerischen Leckerbissen, die Händel lieferte. Prunkvoll teure Opernbühnenbilder aber waren in Rom seit einem vernichtenden Erdbeben untersagt. Ebenso untersagt: Auftritte von Sängerinnen bei geistlicher Musik. Kastraten waren die Sterne am römischen Musikhimmel. Händel richtete sich danach. Er verlegte sich auf Kantaten, die mit wenig Bühnengepränge in den Empfangssälen der Kardinäle und des römischen Adels unterzubringen waren. Rom hatte viele Empfangssäle, die Nachfrage

war groß. Die Verbote wurden dem Wort nach eingehalten, dem Sinn nach umgangen. Der Aufwand an Musikern war erheblich. Er richtete sich allein nach dem Geldbeutel des Adels. Papst-erlass hin oder her: Das Vergnügen zählte. Unerhört: Für Händels ›La Resurrezione‹, die Wiederauferstehung, wurde die Sängerin Margherita Durastanti eingekauft. Erste Aufführung am Ostermontag, den 8. April 1708. Der päpstliche Einspruch kam sofort. Wohlweislich war für die zweite Vorstellung am nächsten Tag bereits vorab der Kastrat Filippo Mattei, genannt Pippo, unter Vertrag genommen worden.

Binnen eines Jahres hatte Händel in Rom einen Namen. Er lernte Alessandro und Domenico Scarlatti kennen, Arcangelo Corelli leitete Werke Händels. Er verdiente ungewöhnlich gut: allein für eine Kantate die achtfache Monatsgage des Kapellmeisters Corelli. ›Il Delirio amoroso‹ war entstanden, ›Ero e Leandro‹, der einer Oper schon sehr nahe kommende ›Il Trionfo del Tempo e del Disinganno‹, der ›Triumph der Zeit und der Erkenntnis‹, denn die Oper hatte er nicht aus den Augen verloren. Am 19. Juli 1708 die Aufführung ›Aci, Galatea e Polifemo‹ für eine fürstliche Hochzeit in Neapel. Wiederum ein Jahr später der wichtigste Erfolg Händels in Italien, die erste große Oper ›Agrippina‹, die am 26. Dezember 1709 in Venedig aufgeführt wurde. »Die Zuhörer bei der Händel'schen Vorstellung wurden dermaßen bezaubert, dass ein Fremder aus der Art, mit welcher die Leute gerühret waren, sie alle miteinander für wahnwitzig gehalten haben würde. Sooft eine kleine Pause vorfiel, schrien die Zuschauer: ›Viva il caro sassone.‹ – Es lebe der liebe Sachse!« Händel hatte es geschafft und sich im führenden Musikland in der führenden Gattung durchgesetzt. Angebote kamen, Händel hatte die Wahl.

Den italienischen Jahren folgte ein Zwischenspiel: Händel entschied sich für Hannover, wo 1689 eine Oper eingerichtet worden war, die nach gefeierten Anfangsjahren vor sich hin dümpelte. Das Angebot: Übernahme der Hofmusik, wenig Verpflichtungen, ausführliche Reisen erlaubt, Jahresgage tausend Taler. Ein Vermögen. Händel, fünfundzwanzig Jahre alt, schlug

ein. Ernennung zum Kapellmeister am 16. Juni 1710. Der Wunsch lockte, mit eigenen Werken die Oper in Hannover wieder nach oben zu bringen. Die Aussichten waren glorreich, die Wirklichkeit nicht. Allein ein würdiges Orchester zusammenzubringen, hieß Unsummen bereitzustellen, von bedeutenden Sängern, Sängerinnen, den bewunderten Kastraten zu schweigen. Hannovers Hof hatte die Summen nicht. Händel schrieb statt der erhofften Opern Kammermusik, vor allem für Sommeraufführungen der Hofkapelle im Heckentheater von Schloss Herrenhausen. Gefragt war französisch geprägte Sonnenkönigsmusik. Nicht Händels Fall. Das Reich blieb für ihn so bloße Durchgangsstation seines Opernmusikweges, der ihn nach London führte.

England bot sich für ihn an. Das Haus Hannover war mit dem englischen Königshaus eng verwandt, die von Händel begeisterten Damen spielten ihre Beziehungen für ihn aus. Freistellung als Kapellmeister und noch im Spätherbst 1710 Ankunft in London. Mit gutem Grund. Die größte Stadt Europas war dabei, die italienische Oper für sich zu entdecken. »Zu derselben Zeit waren Opern eine Art neuer Bekanntschaft, fingen aber an, sich bei dem hohen Adel in Gunst zu setzen.«

Allein, die Opern, die gegeben wurden, taugten nichts. »Ihre ganze Anstalt, nämlich der Inhalt, die Poesie, Maschinen, Vorstellungen und Auszierungen waren so läppisch und abgeschmackt, dass man fast nichts Ärgeres erdenken kann.« Nicht nur in England waren Opern zumeist einfach gestrickt. Der ersten Sängerin, dem ersten Sänger, Primadonna und Primouomo, war ein gleiches Gesangspaar untergeordnet, dazu Diener oder Dienerin und weitere Nebenrollen abhängig vom Geld, das zur Verfügung stand. Liebe, Leidenschaft, Wirren, Eifersucht, Zorn, Verwechslungen – fertig war die Operngeschichte. Zudem wurden die Klugheit, die Großmut, das Geschick, die Tugend von griechischen Göttern, römischen Feldherren, königlichen Herrschern verherrlicht. Die Lobpreisung von Königen, Fürsten, Adel untermauerte deren Herrschaftsanspruch auch auf der Bühne. Einfache Bürger, das Volk in den Gassen, bevorzugten dage-

gen schlichteres Musiktheater auf den Märkten, gepfefferte Stegreifschauspiele der Wanderbühnen. Oper war Musik für wenige. Die Musik selbst hatte ihre spätere Bedeutung als ein-

maliges, so und nicht anders zu spielendes Ereignis noch nicht erlangt. Opernmusik wurde geschrieben, aufgeführt, dann beiseite gelegt, um neuer Opernmusik Platz zu machen. Was zählte: rasch nachliefern. Selten wurden Opern von Häusern weiterer Städte übernommen, falls doch, war die Musikgestaltung freizügig. Oft wurde gestrichen, umgearbeitet oder mit dem ersetzt, was dem Geschmack der Zuhörer gerade entsprach oder was die Sänger zu leisten imstande waren. Noch war Komposition eher Handwerk. England aber war ein braches Feld, das wartete, beackert zu werden. Für Händel die Gelegenheit, zum ersten Musiker



Händels Cembalo in London

der Weltmacht aufzusteigen. Sein italienischer Ruf war ihm vorausgeeilt. Noch vor seiner Ankunft hatten die Sänger Francesca und Giuseppe Boschi, die schon in Venedig zu Händels Erfolg beigetragen hatten, die Neugier der Zuhörer geweckt. Francesca Boschi baute in eine Scarlattiooper eine Arie aus Händels ›Agrippina‹ ein, und beide hochangesehenen Sänger nutzten ihren Einfluss am Theatre in the Haymarket.

Londons Adel war gespannt, der Pächter des Haymarket witterte ein Geschäft. Er gab Händels erste englische Oper in Auftrag und Händel war damit hurtig bei der Hand. Zwei Wochen

brauchte er für ›Rinaldo‹. Aufführung am 24. Februar 1711, fünfzehn Folgeabende, ein überragender Erfolg. Noch aber war Händel Kapellmeister zu Hannover. Die Sommerabende in Schloss Herrenhausen standen bevor, Händel kehrte für ein Jahr nach Hannover zurück.

Ab Herbst 1712 wirkte er wieder in London. Um an den Erfolg seiner ersten Oper anzuknüpfen, schob Händel kurz nach seiner Ankunft die Schäferoper ›Il pastor fido‹ nach. Uraufführung am 22. November 1712, ein glatter Missgriff. Gar zu schlicht die Handlung, zu wenig Bühnenzauber, keine guten Sänger. »Die Kostüme waren alt – die Oper kurz.« Händel zögerte keinen Tag. Schon wenige Wochen später, am 10. Januar 1713, hatte er mit ›Teseo‹ das nächste Eisen im Feuer, diesmal mit reichlich Ausstattung, spektakulären Bühnenauftritten, überraschenden Kulissenwechseln. Das zog. Unterhaltung war Trumpf. Vom Gewinn sah Händel freilich nichts. Der Theaterunternehmer brannte mit der Kasse durch. Schlimm für das Haymarket, weniger schlimm für Händel, der als Gast in Burlington House lebte, vor allem aber bei Hof vorgelassen wurde. So gelang ihm ein gewagter Streich, der ohne königliches Wohlwollen nicht zu denken war: Über ein Jahrzehnt hatte der Spanische Erbfolgekrieg gedauert, in den ganz Europa verwickelt war. Die Seemacht England war einer der Sieger. Als wichtigster Gewinn war ihr mit Gibraltar der Zugang zum Mittelmeer im Frieden von Utrecht zugestanden worden, für den eine Staatsfeier ausgerufen wurde. Händel, der Ausländer, schrieb für sie ein ›Te deum‹, für das er unter der Hand den Zuschlag erhalten hatte. Für Händel hieß das glücklich zweihundert Pfund Leibrente das Jahr. Ein zweites Glück: Über all dem war seine Freistellung längst abgelaufen, doch nach dem Tod der Königin wurde Ende 1714 sein Brotherr in Hannover als George I. König von England.

Der König liebte Musik, bemühte sich in ihr mit den Herrschern Frankreichs, Italiens, Spaniens gleichzuziehen. Londons Gesellschaftsleben bekam mit ihm neuen Schwung, Händel blieb in England. Im Todesjahr Ludwigs XIV. von Frankreich kam am 25. Mai 1715 Händels Oper ›Amadigi‹ heraus, für die mit

einem Kniff geworben wurde: Adelige nahmen sich oft das Recht, ihren Stuhl auf die Bühnenseite zu stellen, um von allen gesehen nah dran zu sein. Angekündigt wurde, wer immer sich so setze, laufe Gefahr für Leib und Leben, ob der Unzahl Dekorationen und Maschinen, die zu bewegen seien. Feuer, Wasserfall, Geisterauftritte, ein aus dem Schnürboden herabsausender Wagen und plötzlich aus dem Boden auftauchende Kulissen sicherten ›Amadigi‹ den Beifall, Gewinn warfen sie nicht ab. Trotz doppelten Eintritts und erheblichen Vorauszahlungen war all die Pracht schlicht zu teuer.

1715 bis 1719 folgten Ruhejahre. Nur wenig ist bekannt. Eines aber doch: Am 17. Juli 1717 fuhr die Barke des Königs auf der Themse von Whitehall nach Chelsea, neben ihr ein Boot für fünfzig Musiker, die zwei Suiten spielten, die Händel geschrieben hatte. »Sie gefielen dem König so gut, dass er sie dreimal wiederholen ließ, obwohl jede Vorführung eine Stunde dauerte.« Händels ›Wassermusik‹. Danach zog Händel sich aufs Land zurück, lebte für zwei Jahre in Diensten des Earls of Carnavon, des späteren Duke of Chandos, wenige Meilen von London in Cannons. Ein Musiknarr, der eine herausragende eigene Kapelle mit ausgezeichneten Sängern unterhielt. Die ›Chandos Anthems‹ für Gottesdienste entstanden. 1719 waren die beschaulichen Jahre in Cannons vorbei. Händel hatte Pläne.

Bislang waren die englischen Opern an den Kosten zuschanden gegangen, doch Händel hatte seine Absicht nicht aufgegeben, die große italienische Oper in England einzubürgern. Mit königlicher Rückendeckung und finanzieller Hilfe über tausend Pfund wurde die »Royal Academy of Music« gegründet, eine Aktiengesellschaft, die sich der italienischen Oper verschrieb. Händel, dessen Ruhm sich längst auch auf dem Festland herumgesprochen hatte, segelte über den Kanal, um Musiker und Sänger aufzutreiben. Die Reise ging über Halle nach Dresden, denn am Hof August des Starken war für eine Hochzeit angeheuert worden, was die Opernbühne an Glänzendem zu bieten hatte. Händel machte einen guten Fang. Er warb Maddalena Salvi an und Margherita Durastanti, die er aus Rom kannte und die sei-

ne ›Agrippina‹ in Venedig gesungen hatte. Senesino zu holen, den berühmtesten Kastraten dieser Jahre, gelang nicht. Dieser kam erst für die zweite Spielzeit Ende 1720 nach England. Während Händels Reise liefen die Vorbereitungen für London weiter, und am 27. April 1720 ging seine Oper ›Radamisto‹ über die Bühne. »Viele, die ihren Eintritt mit Ungestüm, ihrem Range und Geschlecht unanständigerweise, behauptet hatten, fielen wegen großer Hitze und Ermangelung der Luft wirklich in Ohnmacht. Verschiedene Edelleute und Herren, die zehn Reichstaler für eine Stelle auf der Galerie geboten hatten, nachdem sie keine weder im Parterre noch in den Logen erhalten konnten, wurden schlechterdings abgewiesen.«

Die Anfangsbedingungen für das Unternehmen Oper waren gut, Geld war genug vorhanden, der Verkauf der Anteilscheine war höchst beruhigend gelaufen, die Anleger erhofften sich hohe Gewinne auch aus Händels Opernwagnis. Englands Schiffe landeten an allen Küsten der Welt, London war im Geldrausch, der vom Überseehandel geschürt wurde. Das Südseefieber war ausgebrochen, Vermögen wurden in die Handelsunternehmen gesteckt, die gewaltige Gewinnsummen in Aussicht stellten. Risikokapital, Börsenhausse, Spekulation – eine Seifenblase, die bald platzte. Auch Händel erlitt mit seinen Handelsanteilen Schiffbruch. Gedrückte Stimmung, die sich auswirkte. Der Zuspruch für Händels Opernunternehmen nahm merklich ab. Um nicht allein nur Händel zu spielen, sondern um mehr Farbe in den Spielplan zu bringen, wurde daher Giovanni Battista Bononcini angestellt, dessen eingängige Musik bei den Zuhörern überaus beliebt war. Ein Wettstreit war geboren, bei dem beider Opern in die Fänge der Auseinandersetzungen um die Macht im Land gerieten. Händels Anhänger scharten sich hinter dem König, Bonocinis hinter dem Prince of Wales. Den Schaden hatten beide, dennoch erreichte Händel, die Opernaufführungen halbwegs am Leben zu halten. Mit seinem Ansehen gelang es ihm, für ›Ottone‹, ›Flavio‹, ›Giulio Cesare‹, ›Tamerlano‹, ›Rodelinda‹, ›Scipione‹, ›Alessandro‹ oder ›Admeto‹ immer wieder die ausgezeichnetsten Stimmen nach England zu holen.

Aber: Viele Gesangsgrößen auf einer Bühne – Flöhe hüten war leichter. Sängereitelkeiten. Francesca Cuzzoni weigerte sich, eine Liebesklage zu singen, die ihr nicht angemessen erschien. Händel drohte, sie aus dem Fenster zu werfen. Sie sang. Faustina Bordoni geriet mit Francesca Cuzzoni auf der Bühne aneinander. Schlägerei, Haareraufen, Aufruhr. Das schürte zwar die Neugier der Zuhörer, doch nicht auf Dauer. Das Gezänk der Rampensäue langweilte je länger je mehr, und Händel geriet in weitere Bedrängnis, als sein großzügiger Gönner George I. starb. Sein alter Gegner, der weniger großzügige Prince of Wales wurde als George II. zum König gekrönt. Obwohl auch er sich als König der Herrscherverherrlichung durch die Oper bediente, lag Händels Unterfangen in den letzten Zügen. Weitaus erfolgreicher als er war am Ende die ›Beggar's opera‹, die Bettleroper, die am 28. Januar 1728 an Lincoln's Inn Fields Theatre die italienische Oper verspottete. Keine säuselnden Liebeswirren mehr. Macheath ist mit sechs Damen zugleich zugege. Keine hehren Gefühle. Macheath führt eine Räuberbande. Keine Helden standen auf der Bühne, sondern einfache Leute, die englisch sangen, nicht italienisch, das kaum einer verstand. Die englische Musik begann, sich von Italien abzusetzen. Die ›Beggar's Opera‹ mit ihren Gassenhauern wurde das erfolgreichste Musiktheaterstück Englands. Die Besucher hatte nach neuen Reizen gelüftet. Händel stellte seinen Opernbetrieb am 1. Juni 1728 vorzeitig ein. Aufgegeben hatte er noch lange nicht.

Trotz der Südseepleite hatte er in den Londoner Jahren reichlich Geld zurückgelegt. Georg Friedrich Händel war geschäftstüchtig. Er verdiente an seinen Opern, die eine Ausnahme waren, weil sie auch auf dem Festland nachgespielt wurden, er zog Gewinn aus seinen Kammermusiken, seinen Klavierwerken, seinem Musikunterricht bei Hof. Händel hatte die englische Staatsbürgerschaft angenommen, sich ein Haus in der Lower Brook Street gekauft, das er bis zu seinem Tod bewohnte, war zum »Composer of Music to the Royal Chapel« ernannt worden und war damit zum ranghöchsten englischen Musiker erhoben. Händel setzte